

Die Tagung der Zuger "Ehemaligen"

Autor(en): **Böhi, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rechnen zum Denken erzöge. Das Rechnen setzt vielmehr einen völlig anderen Denkprozess voraus als das Denken in der Schau; einen notwendigen Denkprozess, gewiss, nicht aber einen, der den Vorrang vor dem schauenden Denken beanspruchen könnte. Der Rechner arbeitet mit der kunstvollen Gegebenheit des Zahlensystems, mit einer Geschicklichkeit, die scheinbar sogar Ordnung zu schaffen vermag, aber nur scheinbar — er kann nur eine bestehende Ordnung erspüren, eine bestehende Gesetzmässigkeit entdecken, aber keine neue schaffen; er ist gebunden an die Materie Zahl, an eine bis zur Unheimlichkeit kunstvolle Materie, aber an eine Materie und an eine Gegebenheit. Anders der Denker aus der Schau. Der sehende Denker ist an keine Grenze der Materie gebunden, nur an die seines Geistes, und er hat sogar die Möglichkeit, kraft seines Geistes diese Grenze ins Unwahrscheinliche zu verschieben. Der schauende Denker, der Dichter, — oder in seiner höchsten Potenz: der Seher — schöpft frei — aus dem All und aus dem Nichts — Ebenbild des Schöpfergeistes Gottes. Und darum steht alles Geschaffene höher als alles Errechnete — das Gänseblümchen ranghöher als der Wolkenkratzer, das Gewachsene ranghöher als das Erbaute — der Organismus ranghöher als die Organisation.

Es hiesse die den Dingen der Welt inwohnende Rangordnung verkehren, wenn wir die — ohne jede moralische Wertung selbstverständlich — als zweitrangig erkannte Kunst des rechnerischen Denkens der dem

Menschen eingepflanzten Kraft zum schauenden und durch die Schau erkennenden Denken überordnen würden; wenn die Schule den, wenn auch noch so kunstvollen, Mechanismus des rechnerischen Denkens zum führenden Prinzip über die Kraft des schöpferischen Gedankens erheben wollte. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, wieweit die Ueberschätzung der Organisation durch den modernen Menschen, wieweit die Mechanisierung auch des sog. geistigen, ja fast allen öffentlichen Lebens auf die Ursache zurückgeführt werden müsste, dass die Anschauungskraft und mit ihr logischerweise die Bildungs-, die Schöpferkraft des Menschen verkümmert ist, sodass wir nicht nur in jenseitigen, sondern auch in diesseitigen Dingen Augen haben . . . und sehen nicht. Die Schule aber, die den Menschen in der Fülle seiner Anschauungskraft empfängt, hat ein unschätzbares Gut in allen diesen Kindern zu hüten. Und sie hat es zu pflegen, zu vertiefen, zu vervollkommen, so zu vervollkommen, dass mit ihrer Hilfe der Mensch auch die notwendige und gefährliche Kunst des rechnerischen Denkens zu überschauen und kraft seiner Vorstellungskraft zu beherrschen vermöge — damit nicht die Zahl den Geist unterjoche, sondern der Geist sich die Zahl dienstbar mache. Nicht weniger als die Entfaltung oder Verkümmern des menschlichen Geistes hängt davon ab, dass die Anschauungskraft des Menschen die Führung behalte oder wiederbekomme. Denn sie allein ist schöpferisch.

Walchwil.

Otto Michael.

Die Tagung der Zuger „Ehemaligen“

am 5./6. Oktober in Zug.

Im Jahre 1883 konnte das *Freie Katholische Lehrerseminar in Zug* seine erste Promotion mit dem Patent in der Tasche entlassen. Seither sind 54 Jahre verflossen. 517 Studierende haben in zwischen das Seminar St. Michael besucht. Davon sind 106 gestorben. Ziemlich genau die

Hälfte aller „Ehemaligen“, nämlich 254, sind Primarlehrer; 13 sind Sekundarlehrer, 21 Bezirkslehrer. Je 4 wurden Juristen und Musikdirektoren, 20 Angestellte, 12 Kaufleute, und 48 leben in den verschiedensten Berufen. 5 gehören dem geistlichen Stande an. 18 Ehemalige holten sich den Doktorhut. Von 36 der 411 Lebenden ist

der Aufenthalt nicht bekannt. Die übrigen verteilen sich auf die einzelnen Kantone folgendermassen: St.Gallen 61, Aargau 55, Zug 40, Thurgau 31, Basel 23, Luzern 21, Freiburg 20, Unterwalden 20, Zürich 19, Graubünden 14, Solothurn 13, Bern 11, Schwyz 8, Glarus 7, Schaffhausen 6, Uri 5, Appenzell 4, Wallis und Tes-sin je 2, dazu Ausland 13.

Als vor 5 Jahren die Promotionen 1910/20 in Zürich tagten, wurde beschlossen, auf 1936 sämtliche ehemaligen Zuger Seminaristen zu einer gemeinsamen Tagung aufzubieten. Diese aber wurde letztes Jahr der Kinderlähmungsepidemie wegen in letzter Stunde untersagt und dann vom Initiativkomitee auf den Herbst 1937 verschoben. Endlich aber ist nun der grosse Plan gelungen: am 5. und 6. Oktober fand die Tagung in Zug statt. Sie zählte etwa 130 Teilnehmer. Neben dem greisen Altlehrer fand sich der frischgebackene junge Kollege ein. Alle Lebensalter, alle möglichen Berufe, fast alle Kantone waren vertreten. Besondere Erwähnung verdient das Erscheinen von 8 Greisen, die vor 50 und mehr Jahren promoviert wurden. Es sind die Herren: Othmar Forster, a. Lehrer, St. Fiden; Anton Baumgartner, a. Lehrer, St. Fiden; Johann Schön, a. Landschreiber, Oberwil-Zug (Promotion 1883); HHr. Alois Bertsch, a. Professor, Bütschwil; Josef Fanger, a. Lehrer, Schwendi b. Sarnen (1884); August Bösch, a. Lehrer, Goldach (1885); Adrian Lichtensteiger, a. Lehrer, Zürich (1886); August Müller, a. Bezirkslehrer, Muri (1887). Besondere Dank diesen Jubilaren für ihre Anwesenheit!

Am Mittag des 5. Oktober (Dienstag) besammelten sich die Tagungsteilnehmer im Hotel „Hirschen“, um dann gemeinsam nach St. Michael zur Besichtigung des Seminars zu marschieren. Da konnten sie sich davon überzeugen, dass die vor Jahren begonnene Reformierung des Seminars nicht nur dem Lehrplan, sondern ebenso sehr den Räumlichkeiten zugute kam. Diese dürfen sich heute sehen lassen. Mancher Ehemalige beneidete die jetzigen Studenten fast. Die hübschen Lehrzimmer, die bequemen Schlafstätten, die feinen sanitären Anlagen, die vorzüglich ausgestattete Turnhalle, dazu die beiden grossen Spiel- und Sportplätze, — alles präsentierte sich in veränderter, vollkommener Form. Die „Inspizierenden“ überzeugten sich

vom Walten eines gesunden, tatfähigen Fortschritts. Und manch einer wird still gedacht haben: Ja, die Heutigen haben's gut...!

Um 16 Uhr begann im Hotel „Hirschen“ die offiz. Versammlung, die von Lehrer Th. Allenspach, Bütschwil, dem Organisationspräsidenten, mit einer schneidigen Begrüssungsansprache eingeleitet wurde. Er gab der herrschenden Freude über das endliche Wiedersehen lebhaften Ausdruck. Dass all die vielen Ehemaligen ein starkes Band alter, herzlicher Verbundenheit umschlinge, das zeige sich heute so recht. Dann wies er daraufhin, wie das Seminar in letzter Zeit verändert, verbessert, verschönert worden sei, was nicht zuletzt die Frucht der an der 1931er Tagung in Zürich ausgelösten Bestrebungen und unternommenen Schritte sei. Besonderer Dank für die Reorganisation gebühre dem verstorbenen hochwst. Bischof Josephus Ambühl sel., in gleicher Weise aber besonders auch dem jetzigen Seminardirektor Rütsche. Wenn früher dies und jenes zu wünschen übrig liess, so habe es wohl mehr an den erforderlichen Mitteln, als am guten Willen gefehlt. Nun aber ist so manches anders geworden. Darob wollen wir uns herzlich freuen! Zweck dieser Altseminaristen-Tagung sei es, in Dankbarkeit der einstigen Studienstätte zu gedenken, ungetrübte Kameradschaft zu pflegen und alte Freundschaft neu zu festigen. Dann verbreitete sich der Sprecher über die mühevollen Vorbereitungen der Tagung und deren Programm, gab eine ganze Reihe eingegangener Entschuldigungen bekannt und verlas unter grösstem Beifall der Versammelten die Glückwunschschriften von Bischof Franziskus von Streng, Solothurn und Bundesrat Philipp Etter, Bern. Leider musste der Vorsitzende mitteilen, der HHr. Seminardirektor lasse sich entschuldigen. Er konnte aber als dessen Vertreter den Vizedirektor, HHrn. Dr. Fuchs, begrüssen. Besonderer Gruss gelte dem Vertreter des Stadtrates, Hr. Stadtpräsident Dr. Schmid, Herrn Erziehungsrat Kuhn, Cham, als Vertreter des Erziehungsrates des Kantons Zug, Hr. Dr. Iten, als Präsident des Verwaltungsrates des Seminars, und HHrn. Prälat Hausheer, als Beauftragter des Bischofs, ferner dem Professorenkollegium und endlich den Seminaristen von St. Michael. Zum Schluss zitierte der Vorsitzende humorvoll verschiedene

Reminiszenzen aus seiner Seminarzeit und wünschte genussreiche, frohe Tagung.

Hatte der stramme Seminarchor eingangs Probe seines Könnens abgelegt, so erscholl nun als Gemeinschaftsgesang die Vaterlandshymne „Trittst im Morgenrot daher“.

Den ersten Höhepunkt der Tagung bildete das ebenso formvollendete wie gedankentiefe Referat von Prof. Dr. Ostermayer, Seminar Zug, über „Neuzeitliche Lehrerbildung“. Da einmütig gewünscht wurde, dass die überaus wertvolle Arbeit in extenso in der „Schweizer Schule“ veröffentlicht werde, möchte der Berichterstat-ter hier nur einige Gedanken daraus kurz festhalten. Wenn wir heute von einer Bildungs-krise sprechen, so ist das letzten Endes eine Weltanschauungskrise, weil mit der Weltan-schauung auch die Wertanschauung wankt. Wir sind Bildungsoptimisten und bejahen deshalb grundsätzlich auch den Gedanken einer neu-zeitlichen Lehrerbildung. Diese hat Bedacht zu nehmen auf eine ganzheitliche, wirklich harmo-nische Erziehung und ebenso auf die Betonung eines auf den Schüler eingestellten Unterrichts. Fähigmachung zum Werterlebnis ist wichtiger als Vielwisserei und blosser Verstandesakrobatik. Der Unterricht muss sich bewusst sein, dass der Mensch nicht nur zur Uebernahme gewisser Kul-turgüter, sondern auch zu ihrer Weitergabe be-stimmt ist. Darum ist der Schüler zur Mitarbeit heranzuziehen. Diese ermöglicht ein tieferes Werterleben; die Selbsttätigkeit führt zu jener Selbständigkeit, die die Grundlage eigenen Wertschaffens ist. Die Lehrerbildung wird von den Aufgaben bestimmt, die der Lehrer zu er-füllen hat. Und weil nun der neue Lehrer weni-ger die gefürchtete Autoritätsperson, als vielmehr führender Kamerad, und eher aufmerksamer Helfer als gewandter Fragekünstler sein soll, hat auch die Lehrerbildung sich nach diesen Forde-rungen zu richten. Sie wird daher eine ausge-glichene seelische, geistige und körperliche Bildung pflegen und sich auf das Arbeitsschul-prinzip im tieferen Sinne stellen. Als besondere Momente wurden genannt: Bessere Körperer-füchtigung und Befähigung zur Erteilung eines charakterbildenden Turnens; vermehrte ästheti-sche Erziehung; vertiefte nationale Erziehung; Weckung und Pflege des Gemeinschaftssinnes; Erfüllung der Seele mit religiösen Werten; Ver-

trautmachung mit dem richtig verstandenen Ar-beitsschulprinzip. Die Erfüllung dieser Forde-rungen macht eine Verlängerung der Seminar-zeit um ein bis zwei Jahre notwendig. Das neue Seminar trennt die Berufsbildung von der All-gemeinbildung, wie dies heute im Zuger Semi-nar schon der Fall ist. Dadurch wird vermehrte Garantie geboten, dass keine ungeeigneten Leute den Lehrerberuf ergreifen, indem ja die eigentliche Berufswahl um drei bis vier Jahre hinausgeschoben wird. Im „Unterseminar“ (Real-gymnasium) kann eine strenge Auslese vollzo-gen werden. Das „Oberseminar“ (Pädagogium) vermittelt im 5. Studienjahr die eigentliche Be-rufsbildung, wobei dem Lernvikariat genügend Zeit einzuräumen ist.

Dieser Vortrag ertete grossen Beifall. Er zeigte der Zuhörerschaft in gründlicher Weise, wie notwendig das Anpassen der Lehrerbildung an die neuen Lebensformen ist. Sehr erfreulich ist es, dass das katholische Lehrerseminar in Zug in diesem Sinne mutig den Schritt wagte und sich neuzeitlich umgestaltete.

Die folgende Totenehrung wurde zur eigent-lichen Weihestunde und bildete so einen aber-maligen Höhepunkt. Prof. Dr. Villiger, Seminar Zug, hielt eine Gedenkrede, wie sie gedan-kenreicher, seelisch packender, plastischer nie gehört werden kann. Tönte es nicht wie Glök-kenklang, wie christlicher Heimatsang, dieses poetische Rückwärtsblicken über das Werk von St. Michael Zug, über die geradezu heroische Lebensopferung leuchtender Charaktergestalten im Dienste grosser Ideen —? Nach Hause zieht es den Menschen; zur Heimat drängt es ihn. Dort nur kann er Ruhe finden; dort nur versteht man ihn. Heute seien wir den Weg zur geistigen Heimat gegangen. In der Welt wird jetzt we-niger um Brot, als vielmehr um Ideen gestrit-ten. Eine Bastion ist dabei die katholische Schule. Und was haben zu ihren Gunsten die einstigen Seminarlehrer von Zug getan! Mit einfachen Mitteln dienten sie grossen Zwecken. „Unsere Lehrer werden auferstehen und ihre Opfer wer-den leuchten!“ Sie fassten das Leben nicht kom-pliziert auf und an. In der Vereinfachung des Lebens liegt die Lösung der sozialen Frage. Die Professoren erzogen uns in hohem vaterländi-schem Geiste. Im katholischen Lehrerseminar hat nie ein Schüler ein Wort gehört, das irgend-

wie gegen Staat oder Vaterland gerichtet gewesen wäre. Die Lehrer fühlten und handelten je und je als Treuhänder der grossen sittlichen Ideen. Folgen wir ihnen dabei! Dann liess Dr. Villiger die grossen Toten von St. Michael an unserm geistigen Auge vorüberziehen: Seminar-*direktor Baumgartner*, den gütigen Wohltäter und feinen Psychologen; Rektor *Hch. Al. Keiser*, den Geschichtskenner und Sprachformer; Prä-*fekt Meienberg*, den schlicht-grossen Eidgenossen und goldlautern Jugendfreund; Professor *Hartmann*, den pflichttreuen, charaktervollen Mathematiklehrer; Professor *Arnold*, den Freund jugendlicher Herzen, die Säule, die so jäh entzwei brach —! Und zweier Lebender, die nicht mehr am Seminar wirken, wurde auch gedacht: a. Nationalrat *Biroll*, der 1880—1887 tätig war, und *Dr. Jakob Herzog*, gottbegnadigter Lehrer. Von ihnen haben wir den Lehrerberuf empfangen. Ihnen allen danken wir!

Im Anschluss an diese tiefempfundene, wahre Weisheit offenbarende Gedenkrede wurden die Namen der 106 verstorbenen Altseminaristen bekannt gegeben. Die Versammlung erhob sich zu Ehren der Toten, ihrer still gedenkend.

Nach einem abermaligen Gesange des Seminarchors ergriff Stadtpräsident *Dr. Schmid* das Wort, um die Hergereisten im Namen und Auftrag des Stadtrates und der Zuger Bevölkerung herzlich willkommen zu heissen. Besondere Freude mache es ihm, seinen Klassengenossen als Ehemaliger die Hand drücken zu können. Als Ehrengabe der Stadt überbringe er zudem „100 klingende Grüsse“ — —.

Namens des Erziehungsrates und der Erziehungsdirektion des Kantons Zug sprach Erziehungsrat *S. Kuhn*, Cham. Er hob hervor, wie der Kanton Zug geradezu ein Dorado der freien Institute sei, worunter es nicht weniger als vier Seminarien gebe, von denen das freie katholische Lehrerseminar St. Michael ihm am meisten ans Herz gewachsen sei. Es habe mit zwei Hauptschwierigkeiten zu kämpfen, denen man aber begegnen könne. Die Finanzschwierigkeit lasse sich durch tatkräftige Unterstützung beheben. Die andere Schwierigkeit, die darin bestehe, die neupatentierten Lehrer zu placieren, lasse sich dadurch überwinden, dass Zug ein Musterseminar sei, was sich nach der nun durchgeführten Reorganisation erreichen lasse.

Für den Verwaltungsrat des Seminars richtete dessen Präsident, Herr *Dr. Iten*, Zug, herzlichen Willkommgruss an die Ehemaligen. Launig bemerkte er, dass er als „Verwaltungsratspräsident“ den sonst üblichen Segen dieses Amtes nicht spüre; denn in seinem Falle gebe es weder Dividenden noch Tantiemen. Einen zweifachen Dank habe er abzustatten, den ersten für die der Anstalt gegenüber bewahrte goldene Treue, den zweiten für die dem Seminar durch die Ehemaligen schon erwiesenen vielen Dienste.

Hochw. Herr *Prälat und bischöflicher Kommissar Hausheer* begrüsst die versammelten Altseminaristen im Namen des Bischofs und der zugerischen Geistlichkeit. Geistliche seien es gewesen, die seinerzeit das Seminar Zug als eine Festung für den Glauben errichteten. Trotz der in neuerer Zeit sich ergebenden Schwierigkeiten hätten die Bischöfe sich entschlossen, die Lehranstalt zu halten. Bischof *Josephus* habe grössere Mittel zur Verfügung gestellt. Auch der neue Bischof, Sr. Gn. *Franziskus von Streng*, zeige dem Seminar seine volle Unterstützung. Die durchgeführte Renovation und Reorganisation beweise hinreichend, dass wirklich Ernst gemacht worden sei mit dem bischöflichen Versprechen. „Bewahret darum dem Seminar die Treue! Und erweist Euch der Studienanstalt würdig, indem Ihr besonders zwei Aufgaben erfüllet. Diese bestehen darin, die Jugend einerseits zu guten Christen und Patrioten zu erziehen und anderseits in ihr die Zufriedenheit zu fördern.“

Dann meldeten sich die Sprecher der verschiedenen Promotionen-Gruppen. Professor *Alfons Aeby*, Freiburg (Gruppe 1900—1910), wusste in köstlichster Art alte Reminiszenzen aufzufrischen aus dem „Keiserlich-Herzoglichen Edelstaat“, wo man unter *Baumgartner* „nicht schwefeln“ durfte, unter *Nussbaum* „e chli präziser“ spielen musste, unter *Keiser* sogar an Gift sterben sollte. . . . Sekundarlehrer *Franz Arnitz*, Neuenhof (Gruppe 1910—1920), rühmte die herrliche Entwicklung, die das Seminar heute in materieller und geistiger Hinsicht zeigt und äusserte den Wunsch, dass sie von Dauer sein und auf einige noch bestehende Unvollkommenheiten übergreifen möge. Lehrer *Richard Böhi*, Sommeri (Gruppe 1920—1930), stand ein für die *Baumgartner-Gesellschaft*, be-

antragte die Gründung einer reichhaltigen Leihbibliothek und wünschte, dass sämtliche Ehemaligen der Gesellschaft beitreten möchten.

Um 20 Uhr fanden sich die Gruppen in den Gasthöfen „Ochsen“, „Post“, „Hirschen“ und „Löwen“ zum gemeinsamen Nachtessen ein. Und dann folgte der wirklich „gemütliche Teil“ der Tagung, für den der löbliche Stadtrat in weitschauender und vorsorglicher Weise unbeschränkte Freinacht angeordnet hatte. Diese stadträtlich-gastliche Massnahme scheint in der Tat nicht überflüssig gewesen zu sein...! Denn die verschiedenen freundschaftlich-feuchten Hocke bei allerhand pädagogischer „Spruchweisheit“ und kampfgerichtetem Singen sollen sich bis ins Zeitalter der pflichtbewussten Hähne hinausgezogen haben. Doch darüber schweigt des Sängers Höflichkeit — —!

Der zweite Tag (6. Oktober) begann offiziell mit der Erfüllung einer Ehrenpflicht. In der Seminarkapelle wurde um halb 8 Uhr für die verstorbenen Lehrer und Ehemaligen von St. Michael ein Seelamt gehalten, zelebriert von Hochwürden Herrn a. Prof. Al. Bertsch, Bütschwil (Promotion 1884). Die Gesänge besorgte der Seminarchor.

Der Vormittag wäre einer Dampfschiffahrt auf dem Zugersee reserviert gewesen. Aber weder der Himmel noch der See luden dazu ein. Grau lag die ganze Seelandschaft im Herbst; Nebelschwaden zogen darüber hin — —. Unter Führung von Kunsthistoriker Dr. Mühle besichtigte eine Gruppe die in Renovation begriffene St. Oswaldskirche. Andere Abteilungen strebten Rosenbergs und Guggitals Höhen zu.

Um halb 12 Uhr war gemeinschaftliches Mittagessen im „Hirschen“, wobei Lehrer Hans Merki, Boswil (Gruppe 1930—1937), und Prof. Aeby humorvolle Tischreden hielten. Erziehungsrat Kuhn konnte mitteilen, dass auch der Kanton den Tagungsteilnehmern seinen „Denkzettel“ präsentiere, den er aber gleich in Ehrenwein verwandle. Namens der Seminardirektion hielt dann Vizedirektor Dr. Fuchs eine beifällig aufgenommene Ansprache. Zuger Jass, Zuger Kirsch, Zuger Röteli seien etliche Spezialitäten. Die hervorragendste Spezialität von Zug aber sei das katholische Lehrerseminar, dessen Studienzeit von 4 auf 5 Jahre verlängert worden sei. Die Katholiken seien da mit dem guten Bei-

spiel vorangegangen. Wie sehr sie das Richtige getroffen hätten, dokumentiere z. B. die Aeusserung des Kreuzlinger Seminardirektors Schohaus, wonach die Zuger Bestrebungen sich mit seinen Anschauungen decken würden. H. Hr. Dr. Fuchs dankte den Ehemaligen für ihre seit Jahrzehnten dem Seminar erzeigte Treue und sprach die Hoffnung aus, dass sie sich weiterhin bewähren werde; denn das Seminar bedürfe der finanziellen Hilfe. Seien wir Optimisten, Männer der Pflicht im Dienste der Jugend!

In seinem Schlusswort dankte Lehrer Anton Künzli, Walchwil, dem Organisationspräsidenten, Lehrer Allenspach, für die Bewältigung der grossen Vorbereitungsarbeiten, den leitenden Organen des Seminars und dessen Professoren, den geistlichen und weltlichen Behörden von Stadt und Kanton Zug, den Referenten und Diskussionsrednern, dem Seminarchor, sowie allen, die irgend etwas zum Gelingen und zur Verschönerung der Tagung beigetragen haben. Wenn wir nun auseinander gehen nach Ost und West, so wollen wir die an der Seminarkapelle stehende Devise „Der Jugend für Gott und Vaterland!“ mitnehmen und unsere ganze Kraft für sie einsetzen. Gott segne alle Wege! Auf Wiedersehen!

*

Der Berichterstatter hat noch zu erwähnen, dass die Tagung die Absendung von Danktelegrammen an den Diözesan-Oberhirten und an Bundesrat Etter beschloss. Das erstere hatte folgenden Wortlaut:

„Sr. Gnaden Bischof Dr. Franziskus von Streng, Solothurn.

Die am Ort ihrer einstigen Bildungsstätte zahlreich versammelten ehemaligen Seminaristen des katholischen Lehrerseminars St. Michael, Zug, entbieten Ihnen herzlichen Dank für Ihr huldvolles Handschreiben und versichern Sie als katholische Erzieher allseitiger kindlicher Ergebenheit. Organisationskomitee.“

Im ähnlich lautenden Telegramm an Bundesrat Philipp Etter wurde die vaterländische Verbundenheit zum Ausdruck gebracht.

*

Die erste Tagung aller ehemaligen Seminaristen des Freien Katholischen Lehrerseminars in Zug vom 5./6. Oktober hat in allen Teilen einen

prächtigen Verlauf genommen. Wir werden uns wiedersehen. Aber vielleicht nicht mehr alle —! Die Hauptversammlung beschloss, in zehn Jahren wiederum eine Gesamttagung abzuhalten in

Zug. In fünf Jahren dagegen werden die 6 Promotionengruppen einzeln tagen. So kann der Kontakt zwischen den Altseminaristen von Zug lebendig erhalten werden. Alfred Böhi.

Volksschule

Das Einmaleins — Messen und Teilen insbesondere — die gemeinen Brüche

Diese interessanten Rechengebiete geben den einen Stoff zu schönen und lehrreichen Unterrichtsstunden, während sie andern mehr zur Last fallen und oft eine gar stiefmütterliche Behandlung erfahren. Woran liegt es? Ein Unterrichtsstoff, der gründlich erfasst worden, wird dem Lehrer auch Gelegenheit bieten, Luf und Freude in die Lektion zu tragen, im andern Falle aber werden sich auch die Schüler kaum mit gehörigem Interesse und dem nötigen Eifer an die Probleme wagen können.

Die beigegebenen Erörterungen wollen nun einen Beitrag leisten, um in die bezüglichen Disziplinen mehr Einsicht, Interesse und Freude zu bringen. Die mehr als 50jährige Erfahrung, das Studium der einschlägigen Literatur, Vergleiche und Erfolge der neuern und ältern Unterrichtspraxis sowie die manigfach gewonnenen Gesichtspunkte in Ausarbeitung eines bezüglichen Lehrmittels seien hierin Grundlage und Wegleitung.

I. Das Einmaleins (in der zweiten Klasse).

Die Vorbereitung auf das Malnehmen sei einfach, klar und bestimmt, dann wird sie auch ihren Zweck erreichen. So können im Sommersemester im Zahlenraum von 1 bis 20, 1 bis 50 und 1 bis 100 im Anschluss an die Addition folgende Lektionen durchgeführt werden:

1—20. Der Zweiräppler und das Paar geben Anlass zu interessanten Besprechungen

und Uebungen, und letztere schliessen ungefähr so:

$$\begin{array}{lll} 2 & 2 & 2+2+2+2+2 \\ 2+2 & 2\ 2 & 2\ 2\ 2\ 2\ 2 \\ 2+2+2 & 2\ 2\ 2 & 4=2+2 \\ \dots & \dots & 6=2+2+2\ \text{usf.} \end{array}$$

Zeiget oben 2, 1, 3, 4, 5 Zweier!

4, 2, 6, 8, 10 Rappen sind wieviele Zweier?

Vom Malnehmen wird noch nicht gesprochen.

1—50. Gemütliche Unterhaltung und Belehrung über den Fünfräppler und die Finger an der Hand. Dann:

$$\begin{array}{lll} 5 & 5 & 5+5+5+5+5 \\ 5+5 & 5\ 5 & 5\ 5\ 5\ 5\ 5 \\ 5+5+5 & 5\ 5\ 5 & 5+5+5=15\ \text{usf.} \\ \dots & \dots & 10=5+5\ \text{usf.} \end{array}$$

Zeiget oben 1, 3, 2, 5, 4 Fünfer!

10, 20, 15, 5, 25 Rp. sind wieviele Fünfer?

1—100. Freie Besprechungen über Zehnräppler, Zehnermarken... Dann:

$$\begin{array}{lll} 10 & 10 & 10+10+10+10+10 \\ 10+10 & 10\ 10 & 10\ 10\ 10\ 10\ 10 \\ 10+10+10 & 10\ 10\ 10 & 20=10+10\ \text{etc.} \\ \dots & \dots & 10+10+10=\text{etc.} \end{array}$$

Zeiget oben 3, 2, 1, 5, 4 Zehner!

20, 10, 40, 30, 50 Rp. geben wieviele Zehner?

Damit sind die grundlegenden Vorübungen für das Malnehmen oder für das Vielfachen gegeben und zwar für alle Einmaleinsreihen. Kurze Uebungen, wie: Stehet